



## In den Kriegsjahren 1940-1944:

Am 13. August 1940 stellte der Chef der Zivilverwaltung, Gauleiter Gustav Simon, in einer öffentlichen Feier den neuen Stadtkommissar für die Verwaltung der Stadt Luxemburg vor. Richard Hengst, der Oberbürgermeister von Köthen (Anhalt), war im Einvernehmen mit der Parteikanzlei nach Luxemburg abgeordnet worden und übernahm die Amtsgeschäfte eines Oberbürgermeisters im Laufe des Herbstes 1940. Am 5. Dezember fasste er seine ersten Eindrücke und zukünftigen Vorstellungen über die von ihm zu verfolgende Politik in einem Bericht folgendermaßen zusammen: "Die Stadt Luxemburg wird in Zukunft nicht mehr Regierungssitz eines kleinen, aber reichen Landes sein. Sie sinkt also unzweifelhaft in ihrer Bedeutung. Auch ist die Stadt in Gefahr, durch die Eingliederung Luxemburgs ins Reich, als Fremdenverkehrsstadt wenigstens vorübergehend an Anziehungskraft (...) einzubüßen. Rein materiell gesehen war der Lebensstandard der Luxemburger recht hoch, so dass wir ihnen, wenigstens auf absehbare Zeit, materielle Vorteile nicht bieten können. Umso wichtiger ist es, kulturelle Anziehungspunkte in Luxemburg zu schaffen. (...)" Dabei wollte er in erster Linie auf bestehende Institutionen, deren hohen künstlerischen Standard er erkannt hatte, aufbauen.

## Wie aus dem "Conservatoire de Musique de la Ville de Luxembourg"

So schrieb er, nachdem er das Musikkonservatorium besucht hatte, dass es "mit Hilfe des Reiches oder Preußens ausgebaut" werden müsste. Bevor jedoch ein Ausbau möglich war, sollte in Bezug auf das Personal "ziemlich radikal durchgegriffen werden": "Die Dozenten sind zum großen Teil Belgier, die wir wohl kaum hier behalten können, zumal sie auch den an den Lehrer eines Konservatoriums zu stellenden Anforderungen zum erheblichen Teil nicht entsprechen", schrieb er an seinen Freund, Professor Dr. Paul Gaerner, den Vizepräsidenten der Reichsmusikkammer. "Wenn da aufgeräumt werden muss, so ist das menschlich hart, aber die Pflege deutscher Kunst steht schließlich höher als die Rücksicht auf einzelne Menschen."

Er bat Professor Gaerner, selbst nach Luxemburg zu kommen, um eine Prüfung des Konservatoriums durchzuführen und Vorschläge für die Zukunft zu unterbreiten. Dabei sollte Wert darauf gelegt werden, "gerade hier im Luxemburger Gebiet in jeder Beziehung tüchtige, leistungsfähige und einwandfreie Menschen" zum Einsatz zu bringen. Wegen Arbeitsüberlastung lehnte Professor Gaerner die Einladung jedoch ab und schlug vor, den Städtischen Musikdirektor aus Hagen/Westfalen, Hans Herwig, mit dieser Aufgabe zu betrauen. Hans Herwig war Absolvent des Leipziger Konservatoriums und 1926 Schüler der Meisterklasse Gaerners gewesen.

Mitte Januar 1941 konnte Herwig auf einige Tage nach Luxemburg kommen, um dem Wunsch des Oberbürgermeisters zu entsprechen. Sein zwölfseitiger Bericht zeichnet ein überaus positives Bild des Konservatoriums.

"Ich schicke der nachfolgenden Darstellung sogleich die Feststellung voraus, dass ich über das künstlerische Niveau dieser Schule in höchstem Maße positiv überrascht war, und zwar sowohl über die Leistungen des Lehrpersonals als über die Kenntnisse und Fähigkeiten der zahlreichen Schüler.

Ich kann nicht umhin, zu erklären, dass das Niveau dieser Anstalt weit über den Leistungen steht, die eine Musikschule oder ein Städtisches Konservatorium einer Stadt von 60.000 Einwohnern im Altreich aufzuweisen hat. Ich führe dieses überraschende Ergebnis auf drei Faktoren zurück: auf die ursprüngliche Musikalität der Schüler, auf die hohe künstlerische Qualität des Lehrpersonals sowie auf bestimmte Unterrichtsmethoden, die an dieser Schule angewandt werden, Methoden, die bei uns im Altreich eigentlich in ähnlicher Form und mit ähnlichen Ergebnissen nur an den eigentlichen Staatlichen Musikhochschulen und Musikischen Gymnasien, an den wenigen führenden Musikinsituten im Reich also, in Erscheinung treten."

Der Bericht analysiert eingehend die drei hervorgehobenen Faktoren, wobei die Musikalität der Schüler als "naturegegeben, ... rassisch bedingt" erklärt wird. Über jeden Lehrer und seine Schüler äußert Herwig sich dann ziemlich detailliert, wobei er seine Ablehnung der atonalen Musik ("atonale Infektion") und des Jazz ("widerliches Gewimmer") ebenso hervorstreicht wie die Benutzung von Unterrichtsmaterialien, die auch an deutschen Schulen benutzt würden. Zu den Unterrichtsmethoden bemerkt er folgendes: "Während die Lehrmethoden der vorstehend aufgeführten Lehrer des Konservato-

riums im Grundsatz den bei uns im Altreich üblichen gleichen, hebt sich als besonders bemerkenswert die Unterrichtsmethode des Solfeggien-Singens heraus, das wir in Deutschland nicht kennen, das aber am hiesigen Konservatorium mit ganz besonderem Eifer und Nachdruck, ja, man kann sagen, mit einem gewissen Fanatismus gelehrt wird. Sämtliche Schüler der Anstalt, ganz gleich welches Fach sie studieren, haben obligatorisch an diesem Unterricht teil zu nehmen. Das Endergebnis des vier Jahre andauernden, progressiv geordneten Unterrichts im Solfeggien-Singen ist ein höchst bemerkenswertes: kein Schüler verlässt die Anstalt, der nicht ein vollendeter Vombblattsänger wäre." Immerhin verlangt Herwig, dass in Zukunft "außer mit den italienischen Bezeichnungen auch mit den deutschen gesungen werden möge".

Herwigs Vorschläge für die "zukünftige Gestaltung des Konservatoriums" gehen weit über das Konservatorium hinaus, da er sie als "auf das Engste mit der zukünftigen Gestaltung des Musiklebens dieser Stadt" verknüpft sah. Er schlug deshalb vor, einen "tüchtigen Musikdirektor" nach Luxemburg zu berufen, der sowohl das Konservatorium leiten, als auch ein großes städtisches Orchester aufbauen sollte.

Von besonderer Wichtigkeit schien ihm die "Untermauerung" des bestehenden Konservatoriums mit einer "Musikschule für Jugend und Volk", wie sie im Altreich in engster Kooperation mit der Hitlerjugend im Entstehen war. In dieser Schule sollten die Volksinstrumente Blockflöte, Laute, Gitarre und Ziehharmonika im Vordergrund stehen.

„Ich schicke der nachfolgenden Darstellung sogleich die Feststellung voraus, dass ich über das künstlerische Niveau dieser Schule in höchstem Maße positiv überrascht war.“



## eine „Landesmusikschule“ wurde

Daneben sollte ein Jugendchor gegründet werden, der vom Musikdirektor persönlich geleitet werden sollte. Ein besonderes Problem stellte der bestehende Konservatoriumschor dar, da er unter der Leitung des Direktors Lambotte stand und die Sänger wohl nicht in einen städtischen Chor zwangsweise überführt werden könnten. Schritt für Schritt sollte Herr Lambotte im Laufe der Zeit durch den Musikdirektor verdrängt werden, „...wenn dieser es psychologisch und mit dem nötigen Fingerspitzengefühl richtig anfängt, wird sich ganz von selbst ein Modus ergeben, wonach ihm die Gesamtleitung auch des Konservatoriumschores ganz von selbst und gewissermaßen organisch in die Hände gleitet.“

Das Konservatorium sollte aber auf gar keinen Fall völlig zerschlagen werden, denn „dazu sind die von der Anstalt unter Beweis gestellten künstlerischen Leistungen wirklich zu überragend.“ Die zu schaffende „Musikschule für Jugend und Volk“ sowie der reichsdeutsche Musikdirektor würden dafür sorgen, dass „dieses Institut leicht und ganz von selbst gewissermaßen von unten und von oben von dem Geist durchtränkt [wird], den wir brauchen.“ Dies würde umso leichter möglich sein, da „Musiker meist politische Kinder“ seien, die man nur richtig anpacken müsse, um aus ihnen „gutwilligste Helfer“ zu machen. Den zahlreichen belgischen Lehrern müsste „die Möglichkeit zur Bewährung in politischer Hinsicht“ zugestanden werden. Abschließend empfahl Herwig, „auf diejenigen Elemente achtzugeben, die sich im gegenwärtigen Augenblick postenjagend oder gar denunzierend ‚zur Kasse‘ drängen.“

Herwigs Vorschläge zur Besetzung des Postens des Musikdirektors, den er als „künstlerischer Leiter, der nicht nur ein guter Dirigent und Musiker, sondern ein Mann sein muss, der zugleich energische Initiative, organisatorisches Talent, psychologisches Feingefühl, Rednergabe und die Fähigkeit besitzen muss, gewandt mit der Feder umzugehen“ charakterisierte, beschränkten sich auf zwei Namen. Neben Arthur Haelssig brachte er sich selbst in Vorschlag, dies weil „die hier sich bietende Aufgabe eine so umfassende, künstlerisch schöne und dankbare und dabei im deutschen Sinne so eminent wichtige“ sei.

Oberbürgermeister Hengst ging sofort auf diesen Vorschlag ein und bemühte sich, das Einverständnis von Gauleiter Simon und Gaupropagandaleiter Urmes zu erreichen. Ende März 1941 konnte Dr. Münzel, der allgemeine Vertreter des CdZ, Hengst mitteilen, dass der Gauleiter in einer Rücksprache zu der Angelegenheit in folgender Weise Stellung genommen habe: „Der Gauleiter billigt die Bestrebungen, das Konservatorium in Luxemburg in eine ‚Landesmusikschule‘ für den Gau Moselland auszubauen. Er erklärt sich ausdrücklich damit einverstanden, dass der Name ‚Landesmusikschule‘ gewählt wird. Er billigt weiter, dass ein späterer Ausbau zur Musikhochschule erfolgt. ... Der Gauleiter billigt ferner die Bestellung des Musikdirektors Herwig aus Hagen/Westf. zum Leiter der Schule. ...“

Am 12. Mai 1941 fand eine entscheidende Besprechung bei der Außenstelle des Reichspropagandaministeriums statt, an der Dr. Unger, Sonderbeauftragter für Personalfragen, Dr. Peri-



Hans Herwig

zonius, Gaukulturwart, Bürgermeister Wegner und Stadtamtman Bogges teilnahmen. Hierbei ging es um die Frage der belgischen Lehrkräfte des Konservatoriums. Tags zuvor hatte Gauleiter Simon entschieden, dass „diejenigen Lehrkräfte des Konservatoriums, insbesondere soweit sie belgischer Staatsangehörigkeit und nicht als politisch zuverlässig anzusehen [sind], sofort aus ihrem Amt entfernt werden müssten.“ Dieser Vorgabe entsprochen die Anwesenden, wobei klar zu erkennen ist, dass sie die urlaubsbedingte Abwesenheit von Oberbürgermeister Hengst und die noch ausstehende Amtsübernahme durch Herwig nutzten, um

neue Fakten zu schaffen. Eine Woche später hatte Herwig eine mündliche Unterredung bei Oberbürgermeister Hengst, wobei beide die getroffenen Entscheidungen nur noch zur Kenntnis nehmen konnten. Nach außen hin wurde die Entlassung von Direktor Lucien Lambotte und die Übernahme der Leitung durch Herwig als zeitlich glückliche Entscheidung dargestellt. In der Folgezeit bemühte sich Herwig jedoch, bei der Suche um Ersatzlehrer allein und unabhängig von der Partei handeln zu können.

Das Schuljahr 1940/41, während dem 411 Schüler eingeschrieben waren, wurde ohne grundlegende Veränderungen zu Ende gebracht. Dies galt auch für die Abschlussprüfungen, die von Herwig "allein, ohne Hinzuziehung anderer Kommissionsmitglieder, abgenommen" wurden.

Im Sommer 1941 erschien eine Broschüre, welche die neue Landesmusikschule vorstellte. Darin hieß es:

"Die Aufgaben der Landesmusikschule bestehen einmal in der Heranbildung der Musikschüler zu der Fähigkeit, eine hochstehende Hausmusik auszuführen - denn eine solche muss wieder lebendig werden in unserem Volk, wenn anders eine gesunde und volksverwurzelte Musikpflege gedeihen soll -, und zum anderen in der Erziehung besonderer musikalischer Begabungen zu höchster künstlerischer Reife für den Zweck berufsmäßiger Musikausübung, sofern diese über den Beruf eines Orchestermusikers hinaus besonderen künstlerischen Leistungen im Solisten- oder Virtuosenfach zustrebt; ferner dient die Landesmusikschule der Heranbildung von Musiklehrern, die nach jeder Richtung hin zur Ausübung ihres verantwortungsvollen Amtes befähigt sind."

Musikdirektor Herwig gelang es dann auch, bis zum Herbst 1941 eine Reihe von neuen Lehrern nach Luxemburg zu holen, darunter den Komponisten Hans Fleischer, der zum stellvertretenden Leiter der Musikschule ernannt wurde, und den niederländischen Violinisten Anton Schoenmaker. Des Weiteren erreichte er, dass Professor Elly Ney im Sommer 1942 zu Meisterkursen nach Luxemburg kam. Bis zum Jahre 1944 erhöhte sich die Zahl der Lehrer an der Landesmusikschule auf 27. Davon waren 8 Belgier und 6 Deutsche, die übrigen 13 waren Luxemburger.

Der Lehrplan war auf der Grundlage des Lehrplans der Staatlichen Hochschulen für Musik neu entworfen worden, da Herwig noch immer hoffte, die Landesmusikschule zur Staatlichen Hochschule für Musik ausbauen zu können.

Einen gewissen Erfolg kannte die Landesmusikschule, schon wenn man sich die Zahl der Schüler ansieht. Im Schuljahr 1941/42 waren es 615 (davon 29 aus dem Infanterieregiment 246); 1942/43 stieg die Zahl auf 661 und 1943/44 auf 824. Von wenigen Ausnahmen abgesehen waren alle Schüler Luxemburger.

Die hochfliegenden Pläne von Oberbürgermeister Hengst und Musikdirektor Herwig, als Unterbau zur Landesmusikschule eine Jugendmusikschule in Zusammenarbeit mit der Hitlerjugend einzurichten, sowie eine Orchesterschule im Institut St. Jean unterzubringen, scheiterten einerseits an Streitigkeiten zwischen dem Reichserziehungsminister und der Reichsjugendführung, andererseits an der Wehrmacht, die das Institut St. Jean nicht freigab.

Finanziell wandte die Stadt sich an den Chef der Zivilverwaltung, damit dieser durch Gewährung eines Finanzausschusses eine Erhöhung des Schulgeldes überflüssig machen sollte. Somit befürchtete man immerhin, dass ansonsten die

Zahl der Schüler sinken könnte. Und einen solchen Misserfolg wollte man nicht riskieren. Jährlich pumpte der CdZ so etwa 150.000 RM in die Landesmusikschule der Stadt Luxemburg.

Im September 1944 verließ Hans Herwig "seine" Landesmusikschule.

Paul Dostert

Bibliographie:

- Conservatoire de Musique de la Ville de Luxembourg. Soixante-quinzième anniversaire, Luxembourg 1981;
- Landesmusikschule Luxemburg. Luxemburg 1941;
- Archives de la Ville de Luxembourg; Fonds: NS.

*„Professor Elly Ney kam im Sommer 1942 zu Meisterkursen nach Luxemburg. Bis zum Jahre 1944 erhöhte sich die Zahl der Lehrer an der Landesmusikschule auf 27. Davon waren 8 Belgier und 6 Deutsche, die übrigen 13 waren Luxemburger.“*



Photothèque de la Ville de Luxembourg